

Eine Schande für Europa

Autor(en): **A.M.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **40 (1964-1965)**

Heft 20

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gab es diese Erscheinung der Kämpfer hinter der Front. Schon der alte Chinese Sun Tsu, der etwa 500 Jahre vor Christus gelebt hat, gab in seiner «Kriegskunst» den Generälen den Rat: «Eines vermeide der General unter allen Umständen, das Belagern befestigter Städte; er nehme sie von innen». Immer wieder ist diese Methode im Lauf der Geschichte angewandt worden, und manche Armee und manche Festung ist dem verräterischen Treiben «Fünfter Kolonnen» in ihrem Rücken oder gar in ihren Reihen zum Opfer gefallen. Der Fall der alten Eidgenossenschaft im Jahr 1798 ist undenkbar ohne das heimtückische Vorgehen solcher Kräfte.

Der Einsatz und die Tätigkeit der «Fünften Kolonnen», jener mehr oder weniger organisierten Kämpfer, die hinter den Abwehr-Linien standen, und im Rücken der Front mit den Mitteln der geistigen und materiellen Unterhöhlung, mit List, Subversion und Verrat den Widerstand von innen her untergruben, hat im Verlauf des Zweiten Weltkriegs an allen Fronten einen früher nie erlebten Umfang erreicht. Diese Kampfform ist zum wesentlichen und in mancher Hinsicht entscheidenden Bestandteil der Kampfführung des letzten Krieges geworden. Aber, und das scheint uns das Entscheidende zu sein: das Ende des Zweiten Weltkriegs brachte nicht das Ende der «Fünften Kolonnen». Im Gegenteil. In dem Kalten Krieg, in dem wir leben, ist ihr Einsatz ein wichtiger Bestandteil. Wir stehen heute mitten im Kalten Krieg, und die «Fünften Kolonnen» sind auch bei uns am Werk. Sie geben sich friedlich, bieder und harmlos — wie es der «Friedenszeit», in der wir leben, geziemt. Aber sie sind da und sind jederzeit bereit, ihre Masken herunterzureißen, sobald der Ruf an sie ertönt. Lassen wir uns nicht täuschen, und seien wir vor ihnen auf der Hut! K.

Um die Jahrhundertwende:

Eine Schande für Europa

Man schrieb das Jahr 1900, als in China der sogenannte «Boxeraufstand» stattfand. Ein paar mehr oder weniger wich-

tige Ereignisse — besonders die Ermordung des deutschen Gesandten in Peking, Graf von Ketteler, — in denen die Erregung der chinesischen Nationalisten gegen die europäische Bevormundung und Willkür sich Luft machte, gab den Anstoß zu einer bewaffneten Intervention der europäischen Großmächte England, Deutschland, Italien, Rußland und Oesterreich in China. Diese Staaten glaubten ihre wirtschaftlichen Interessen im großen «Reich der Mitte» seien gefährdet, weil eine Vereinigung chinesischer Patrioten — die angeblich von höheren Stellen und sogar vom Kaiserhaus unterstützt — im ganzen Land eine intensive Propaganda gegen die Europäer entfalteten. Das Schlagwort «Gelbe Gefahr» stammt aus jener Zeit. Also sandten die genannten Staaten — und auch Japan war mit von der Partie — Soldaten und Kriegsschiffe nach China, «um Ordnung zu schaffen». Die vereinigten Expeditionstreitkräfte — nicht sehr groß an der Zahl, aber aufs modernste ausgerüstet — standen unter dem Oberbefehl des deutschen Feldmarschalls Graf von Waldersee. Sie nannten die Truppen des damals 400 Millionen Einwohner zählenden «Reiches der Mitte», die schlecht diszipliniert waren und mit vorsintflutlichen Waffen kämpften, ganz einfach und mühelos über den Haufen. Mit folgender ominöser Ansprache verabschiedete Wilhelm II., der impulsive kaiserliche Vielredner Deutschlands, am 3. Juli 1900 in Wilhelmshaven das deutsche Expeditionskorps: «Die deutsche Fahne ist beleidigt, dem Deutschen Reich ist in China Hohn gesprochen worden. Das verlangt eine exemplarische Strafe. Ich sende euch hinaus, das erlittene Unrecht zu rächen, und wir werden nicht ruhen, als bis die deutsche Fahne mit denen der andern Mächte siegreich auf den Mauern von Peking aufgepflanzt ist. Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht. Wer euch in die Hände fällt, sei euch

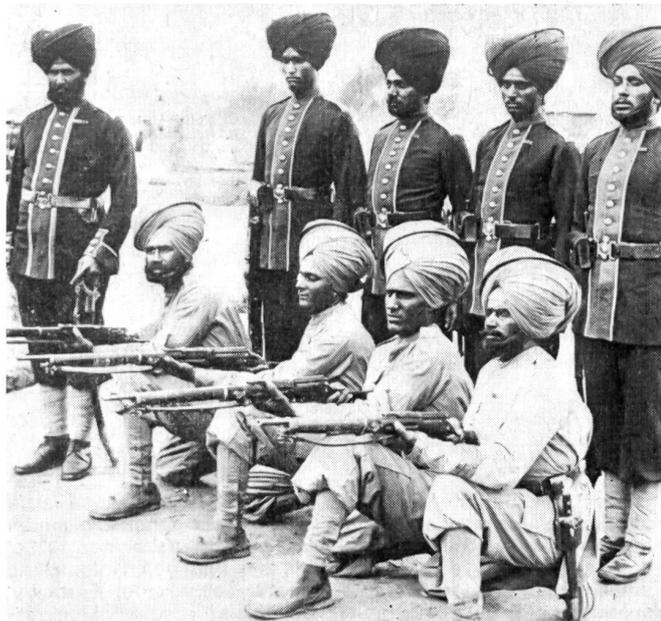
Erstklassige Passphotos

Pleyer-**PHOTO**

Zürich Bahnhofstrasse 104

verfallen. Wie vor 1000 Jahren die Hunnen unter König Etzel sich einen gefürchteten Namen gemacht haben, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch euch in einer Weise bestätigt werden, daß niemals mehr ein Chinese es wagt, einen Deutschen auch nur scheel anzusehen...» Diese «Hunnenrede» des Kaisers fand in Deutschland und auch anderswo ein zustimmendes Echo, und in China wurde danach gehandelt — deutlicher ausgedrückt «gewütet». Mit grausamsten Mitteln gingen die gesitteten Europäer gegen die gelben «Barbaren» vor. Die chinesischen Führer wurden qualvoll hingerichtet, die Aufständischen zu Tausenden niedergemetzelt, Raub, Mord, Plünderung, Frauen- und Kindererschandungen waren an der Tagesordnung, die weltberühmte Pekinger Bibliothek wurde mutwillig zerstört. Es ist also nicht verwunderlich, wenn schon damals und später noch lautstarke englische, französische, amerikanische und auch schweizerische Zeitungen von der «Schande Europas in China» sprachen. («Une honte pour l'Europe», P. G. im «Figaro» und Marcel Sembat am 10. Juli 1900 in der Französischen Kammer. «A disgrace for Europe», P. Green in der «New York Times».)

Im Frieden von Peking, abgeschlossen im Februar 1901, mußte China sich bedingungslos unterwerfen und den europäischen Mächten neue Konzesse-



Der Großteil der englischen Streitkräfte bestand aus Indern, die aus ihrer Heimat nach China disloziert wurden, wo sie gegen einen Nachbar kämpfen mußten, der ihnen in mancher Beziehung näher stand als die Briten.

Der russische Friedhof in Chinclou an der Bahnlinie Mukden-Peking aus der Zeit des Boxerkrieges. Während des Aufstandes wurden alle in dieser Stadt lebenden russischen Zivilpersonen von den Aufständischen umgebracht. Rußland war am vereinigten Expeditionskorps mit einem kleinen Kontingent von 350 Mann beteiligt.



sionen und Niederlassungsrechte zugestehen und einseitige Handelsabkommen unterzeichnen. Viele Industrien in Europa blühten nach diesem «Siege», der riesige Absatzgebiete erschloß, neu auf, bis dann die chinesische Revolution von 1912 und der Erste Weltkrieg 1914–18 so manches

wieder über den Haufen warfen und nur ganz unbedeutende europäische Reste sich noch einige Zeit in China halten konnten. Die Vergehen der Europäer gegen die Menschlichkeit haben sich bitter gerächt. Auch heute noch ist im Rückblick auf den Boxerkrieg für viele alte Chinesen der Be-

griff «Europäer» eng verbunden mit dem Wort «Grausamkeit», wiewohl dieses arme, geplagte Volk in den dreißiger Jahren mit Grausamkeiten vielleicht ebenso schlimmer Art von einem viel näher gelegenen und hautfarbig ähnlicheren Nachbarn bedacht worden ist. A. M. M.



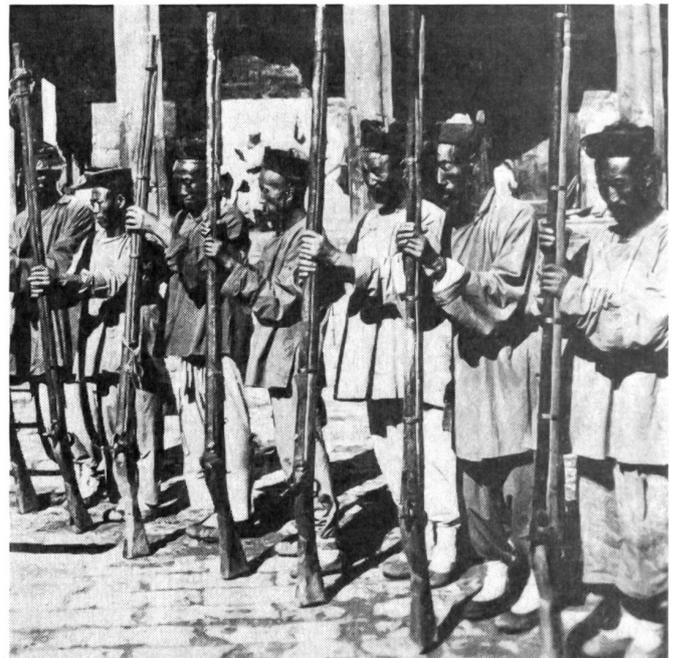
Soldaten einer Bersagliere-Kompanie des italienischen Expeditionskorps mit gefangenen Boxern. Die Gefangenen wurden oft auf die unmenschlichste Art gequält, den Kopf in Brettern eingeschraubt stundenlang an der glühenden Sonne zur Schau gestellt, und Väter und Mütter wurden gezwungen, die Qualen ihrer Söhne anzuschauen.



Vor der Hinrichtung wurden die Führer des Boxeraufstandes nach mittelalterlichen Methoden auf qualvolle Art gemartert und öffentlich zur Schau gestellt.



Deutsche Truppen des Expeditionskorps beim Morgenappell vor dem Ausrücken zum Gefecht gegen die Chinesen. Gut genährt, tadellos uniformiert, in der berühmten Disziplin gedrillt, Gewehr rechts bei Fuß, linker Mittelfinger straff an der Hosennaht – wie eh und je die preußische Etikette es so verlangte.



Chinesische Soldaten mit ihren über zwei Meter langen mittelalterlichen Vorderladerflinten, mit denen sie gegen die modern bewaffneten Angreifer kaum etwas ausrichten konnten. «Nicht die ‚bessern Nerven‘ haben in diesem Fall den Kolonialkrieg entschieden, sondern die überragende Technik der Europäer», schrieb später ein hoher deutscher Offizier in seinen Memoiren.